

Report / Erlebnisbericht

Gambia 2006/07 von Hanna Lohmann



Nachdem ich 2006 die Schule fertig hatte, hatte ich einen Traum: Ich wollte was sehen von der Welt, am liebsten Afrika. Nur wohin? Und wie? Und ist das überhaupt sicher?

Doch wie sagt man so schön: Warum in der Ferne schweifen, auch Afrika lag in meinem Falle nahe. Ich bin in Hattingen Holthausen zur Schule gegangen, wo immer mal wieder Aktionen für die Hattinger Buschlinik gemacht wurden und über Freunde trat ich in Kontakt mit Vereinsvorsitzendem Matthias Ketteler.

Nach einigen Treffen stand fest: Mitte November sollte ich nach Gambia abreisen. Ich bekam die Möglichkeit mir das Hattinger Projekt vor Ort anzugucken und kennen zu lernen. Die Zeit vor der Abreise verbrachte ich mit Vorbereitungen, unter anderem besuchte ich ein Seminar in Köln, das 10 Tage lang eine Vielzahl von Themen behandelte, wie den Umgang mit Armut, interkulturelle Kommunikation, Verhalten im Ausland und auch wer wir eigentlich sind und was wir im Gastland machen wollen. Ich versuchte auch viel über das Land Gambia herauszufinden, was gar nicht so einfach ist.

Da das Land so winzig ist, gibt es zum Beispiel fast keine Literatur explizit über Gambia, oft sind es nur kombinierte Reiseführer mit dem Senegal. Die Internetpräsenz des Landes ist mehr als dürftig und wirklich viele Menschen, die überhaupt wissen, dass es Gambia gibt, kenne ich auch nicht.

Rückblickend kann ich jedoch auch sagen, dass man sich auf Afrika wohl nie genug vorbereiten kann, und egal wie lange man in Gambia gelebt hat, die Leute wohl nie ganz verstehen wird. Nach meiner Rückkehr und auch heute noch, wurde ich oft gefragt „Und, wie war's?“ Schwer zu sagen, wirklich. Natürlich war es eine wahnsinnige Erfahrung in vielerlei Hinsicht. Aber ich muss auch sagen, dass ich noch nie in einem Land gewesen bin, wo Gutes und Schlechtes so nah beieinander liegen. Lebensfreude und Fröhlichkeit auf der einen, Armut und schlechte Versorgung auf der anderen Seite.

Gambia ist in vielerlei Hinsicht ein Land der Extreme und es kam oft vor, dass ich an einem Tag eine liebe, nette Familie kennen lernte, einen wunderschönen Tag hatte und mir sicher war, dass der nächste Tag genauso gut werden musste und ich am Morgen feststellte, dass in der Familie gerade alle Mädchen „beschnitten“ worden waren und wir die entsprechende Festivität für den Anlass planten.



Was nun? Waren das nicht trotzdem die gleichen netten Menschen von gestern? Oder waren das brutale Kindermisshandler? Hatte ich vorher gedacht, mein Standpunkt zu diesen Themen stehe fest und sei eindeutig, verfloßen plötzlich Grenzen zwischen Gut und Böse und eine Meinung zu haben wurde schwierig. Diese Art von Gefühlen und Schwankungen hat es während meines gesamten Aufenthalts in Gambia gegeben. Auch wenn man sicherlich nicht alles niederschreiben, und schon gar nicht so rüberbringen kann, dass man es wirklich ganz verstehen kann, denn das tue ich selbst bis heute zum Teil nicht ganz, will ich versuchen im Folgenden einen kurzen Einblick in meine Zeit in Gambia und meinen Tätigkeiten in der Buschlinik geben.

Nach meiner Ankunft in der gambischen Hauptstadt Banjul fuhr ich nach ca. einer Woche zum ersten Mal in das Projekt nach Jahaly. In der Hauptstadt unterhält der Verein ein Büro mit mehreren Angestellten. Von dort wird Kontakt nach Deutschland gehalten und das Projekt selbst organisiert.

Jahaly selbst liegt im Landesinneren, ca. 280 Kilometer von der Hauptstadt entfernt. Wie in vielen ehemals kolonialisierten Ländern ist die Küstenregion Gambias, Kombo genannt, infrastrukturell sehr viel besser ausgebaut und so leben die Menschen hier ganz anders als in der Provinz. Fährt man nach Jahaly muss man zuerst mit der Fähre den Gambiafluss überqueren und am anderen Ufer hat man fast das Gefühl in einem anderen Land zu sein und dieses Gefühl verstärkt sich je weiter man fährt. Die Häuser in den Dörfern werden immer einfacher, es gibt keinen Strom, kein fließend Wasser. Das Health Centre Jahaly taucht plötzlich überraschend an der mit Schlaglöchern übersäten Straße auf und wirkt fast unwirklich neben den kleinen Dörfern und Reisfeldern.

Ich wurde herzlich empfangen und bezog ein Zimmer im Gästehaus. Hier gibt es Dank eines Solarsystems und einer Pumpe auch Elektrizität und Wasser. In einen Kühlschrank sortierte ich die „Luxusgüter“ wie Marmelade und meinen aus Deutschland importierten und inzwischen schon geschmolzenen Adventskalender ein, und erkundigte den Campus. Dort gibt es natürlich die Klinik selbst, zwei große Krankensäle, Behandlungszimmer, eine Apotheke und einen überdachten Wartebereich im Freien. In dem einen Krankensaal lagen einige Patienten, viele Kinder mit ihren Müttern, die meisten litten unter Malaria.

Auch wenn rückblickend Jahaly wohl eine der saubersten Gesundheitseinrichtungen ist, die ich in Gambia kennen gelernt habe und ich mich natürlich nicht auf Deutsche Standards eingestellt habe ist es im ersten Moment erschreckend den Krankensaal zu sehen. Die Kinder weinen, die älteren Frauen liegen auf dem Fußboden, weil sie sich von den Fliesen ein wenig Kühle erhoffen. Mit Fächern in der Hand versuchen Mütter ihren Kindern wenigstens die Hitze zu nehmen und die Mücken und Fliegen zu vertreiben.

Meine nächste Station war die Zahnklinik im Nebengebäude. Hier arbeiten zwar keine Zahnärzte aber gut ausgebildete Krankenpfleger, die einfache Füllungen machen können, Zähne ziehen und Vorsorgeuntersuchungen machen können. Auch hier zuerst ein mulmiges Gefühl bei der Vorstellung, dass angelernte Leute Zähne ziehen, doch schon nach wenigen Tagen konnte ich mich selbst überzeugen, wie wichtig diese Versorgung ist, und wie viel es aus machen kann, wenn ein schmerzender Zahn unter hygienischen Bedingungen entfernt werden kann - wenn es keine andere Möglichkeit im Umkreis von Hunderten Kilometern gibt.

Am nächsten Tag, einem Montag, lernte ich dann auch den Kindergarten kennen. Hier werden die Vorschulkinder aus Jahaly unterrichtet und ich hatte geplant für einige Monate beim Unterrichten zuzugucken und etwas zu lernen. Das klappte insofern nicht ganz wie



geplant, da die Lehrerin aus „meiner“ Klasse direkt mal ein paar Tage Urlaub nahm und ich am Montag vor einer Gruppe von 40 Kindern in Schuluniform stand, die alle auf Englisch bis 10 zählen und das Alphabet aufsagen konnten, aber sonst nicht viel.

Meine Grundlagen in Serahule hielten sich an diesem ersten Tag auch noch in Grenzen. „Anturia“ heißt „Bist du verrückt“ und „Kewada“ heißt ‚Hör auf‘, das reicht für den Anfang, hatte mir der stellvertretende Schulleiter überzeugt mitgeteilt und mir noch einen Zeigestock in die Hand gedrückt. Zum Glück gibt es neben den eigentlichen Lehrern in der Schule noch immer „Junior Teacher“ im Unterricht, das sind Leute aus Jahaly, die gut Englisch können und als Dolmetscher für die Lehrer fungieren, da auch die Lehrer nicht alle Sprachen Gambias können, gerade das In Jahaly gesprochene Serahule gilt als schwierig bei anderen Volksgruppen.

Schon nach einigen Tagen hatte ich die Unterrichtsmethodik Gambias verstanden. In jedem der Fächer wie „Numbers“, „ABC“, „Gardening“, oder „Religion“ gab es eine bestimmte Wortkette die aufgesagt werden musste. Nachdem die Klasse diese im Chor unendliche Mal gesagt hatte, wurde stets eins der Kinder nach vorne gerufen und geprüft. Ein Prozedere, das bei nahezu 40 Kindern sehr lange dauern kann.

Den nötigen Respekt und Disziplin verschafften sich die Lehrer oft mit dem Stock, eine Methode die mir zwar zuwider war, ich aber nie zu sehr kritisierte, da ich mich als Besucher verstand und nicht mit meinen deutschen Vorstellungen in das offensichtlich landesübliche System eingreifen wollte. (Inzwischen ist das Schlagen von Kindern übrigens im Kindergarten Jahaly untersagt.)

Oft überließ mir die Lehrerin „das Feld“ und ich versuchte mich darin den Kinder etwas beizubringen, was oft nicht einfach ist, wenn man keine Sprache gemeinsam hat und die Kinder ohnehin schon stundenlang gesessen haben.

Natürlich gibt es im gambischen Kindergarten auch Pausen, die wohl tollste Zeit für die Kleinen. Vormittags bekommen sie jeder einen Teller mit Bohnen den sie immer komplett leer essen, denn viele bekommen zu Hause kein Frühstück und kommen hungrig morgens an. Gegen Mittag bekommen die Kinder eine weitere Mahlzeit mit Reis und Fisch und auch hier langen sie richtig zu. Ab und an bekommt jedes Kind aus dem Schulgarten ein Stück Papaya oder eine Banane. Das ist ein kleines Fest und für viele der Kinder etwas Besonderes.

Betroffen habe ich daran gedacht, wie ich selber Obst oft verschmäh habe und wie besonders das für die Kinder von Jahaly ist. Vor und nach dem Essen, das klassenweise verteilt wird, spielen die Kinder auf Rutschen, Karussells und Schaukeln. Spielgeräte, die es kaum irgendwo sonst in Gambia gibt. Die Jungen spielen auch gerne Fußball während die Mädchen in der Pause gerne in den Klassenzimmern sind, wo viele Stofftiere den Raum dekorieren.

Natürlich wird auch nicht nur auswendig gelernt und aufgesagt: Einmal am Tag steht „Entertainment“ auf dem Stundenplan. Dann kommt ein Lehrer in die Klasse mit einer großen Trommel und singt mit den Kindern Lieder - natürlich auf Englisch. Nachdem die Lieder ein paar mal gesungen sind, ändert der Lehrer oft den Rhythmus und die Kinder springen von ihren Stühlen. Er trommelt jetzt traditionelle Takte und die Kinder wissen sofort was zu tun ist. Wild tanzen Jungen und Mädchen durch den Raum, jedes Kind will schneller und heftiger tanzen als das andere. Schüchterne oder ängstliche Kinder gibt es hier nicht, am Tanzen hat jeder Spaß.



Auch nachmittags haben die Kinder an Musik und Tanz viel Freude. Finden sie irgendwo einen Wasserkanister oder einen Eimer organisieren sie sich schnell. Einige trommeln, der Rest tanzt um die Wette, wie sie es von ihren Eltern kennen, denn in Gambia sind Tänze auf jeder Festlichkeit ein absolutes Muss.

Nach einigen Monaten im Kindergarten begann ich nachmittags weiter zu unterrichten, jedoch kein Englisch mehr, sondern Deutsch. Denn zwei der Zahnfachkräfte war ein Stipendium in Deutschland in Aussicht gestellt worden und so widmete ich mich fortan auch den beiden um ihnen den Einstieg in Deutschland zu erleichtern. Das war auch für mich sehr lehrreich, denn so lernte ich nicht nur zwei Gambier sehr gut kennen und wurde auch eingeladen in ihre Dörfer um ihre Familien kennen zu lernen, sondern fand auch heraus wie man in Gambia lernt und arbeitet,

Mentalitätsunterschiede wurden deutlich. Zudem war es eine große Herausforderung jeden Tag mit neuem Lehrstoff aufzufahren, und das ohne Bücher und Internet. Da merkt man erst mal wie verwöhnt wir sind! Wie war das denn noch mal mit dem Dativ und Akkusativ? Und wie erklärt man den Unterschied zwischen den Vergangenheiten? Fragen, die mit einem Internetanschluss in wenigen Sekunden zu lösen gewesen wären, doch allzu oft gab das Modem in Jahaly die Auskunft von einer Verbindung von 4Kb, die es absolut hoffnungslos werden ließen irgendwelches Material zu finden.

Nach einiger Zeit plante ich eine Reise zurück nach Kombo. Ich hatte bei der Botschaft zu tun, wo meine Aufenthaltsgenehmigung verlängert werden musste. Zudem hielt ich es für eine gute Idee ein paar Tage „Urlaub“ aus dem Landesinneren zu nehmen. In Kombo sieht man auch mal andere Weiße, kann auch mal Essen gehen und sie dem Luxus von gekühlten Getränken hingeben. Außerdem ist es dann ein wenig wie „nach Hause kommen“ wenn man wieder zurück ins Projekt fährt und das beugt Heimweh nach Deutschland vor! Nach und nach lernte ich auch die Mitarbeiter in Kombo besser kennen und deren Arbeit und da mich auch dieser Teil des Projekts interessierte, verbrachte ich gegen Ende meines Aufenthalts noch ca. zwei Monate in Kombo. Ich hatte die Möglichkeit die Manager bei allen offiziellen Erledigungen zu begleiten und außerdem unterstützend im Büro mitzuarbeiten, gerade wenn es um das Schreiben von Briefen oder Berichten ging, konnte ich mich einbringen.

Auch bei der Kommunikation zwischen Deutschland und Gambia konnte ich helfen, da viele Anweisungen von deutscher Seite in Gambia anders verstanden werden als gemeint. Die Arbeit im Büro hat viel Freude gemacht, auch wenn ich manchmal der Verzweiflung nahe war.

Gerade wenn man mit offiziellen Stellen wie Behörden zu tun hat kann man in Gambia leicht verrückt werden. Man wird von Hinz zu Kunz geschickt, keiner ist zuständig und wenn einer zuständig ist, ist der gerade essen, beten, bei einer Beerdigung oder hat schlichtweg keine Lust zu helfen.

Dazu kommt sicherlich auch, dass man als unverheiratete, junge Frau in Gambia nicht sehr viel zu melden hat. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit dem Klinikleiter in Jahaly über eine Änderung die abgemacht werden sollte, die mir vollkommen logisch erschien, die er aber einfach nicht einsehen wollte oder konnte oder beides.

Oft redete ich und diskutierte, bemühte mich den anderen zu verstehen und Stück für Stück



meinen Standpunkt zu erklären, um im Endeffekt nur Unverständnis zu ernten.

In der Klinik in Jahali habe ich nachmittags öfter mal aus Interesse vorbeigeschaut, allerdings darauf geachtet, mich extrem im Hintergrund zu halten. In Gambia gehen die Menschen schnell davon aus, dass alle Weißen Ahnung von Medizin haben oder gar Ärzte sind, da ich aber nun mal überhaupt keine Erfahrung im Gesundheitswesen habe, wollte ich eher vorsichtig sein und ließ mir stets von den gambischen Krankenpflegern alles erklären; auch um deutlich zu machen, dass ich nicht mehr weiß als sie.

Trotzdem wurde ich oft angesprochen und um Hilfe gebeten. Doch auch hier reicht man oft an die Grenzen des Möglichen. So glauben viele Gambianer, dass eine Schwangerschaft über zwei Jahre dauern kann, oder dass Sport bei Fieber die beste Medizin ist.

Ein Wendepunkt der Zeit in Gambia war gegen die Jahreswende. Der gambische Präsident gab bekannt er könne HIV heilen, und zwar durch Hand auflegen und Koranverse aufsagen. Damals glaubten sehr viele der Gambianer, auch die Krankenpfleger und Lehrer diese abenteuerlichen Heilungsmethoden. Dieses Ereignis machte mir sehr deutlich, wie anders Gambia ist und wie die Menschen denken. Wenn man sie nur oberflächlich kennen lernt, denkt man schnell, dass das doch alles aufgeklärte Menschen sind, die, natürlich, ärmer leben als wir, aber eigentlich doch genauso denken. Doch das stimmt in vielen Fällen einfach nicht. Im Zweifelsfall glauben alle an traditionelle Medizin, an Zauberer, Voodoo und böse Mächte. Sie halten zusammen, haben immer ein gewissen Misstrauen gegenüber Weißen, auch wenn Weiße ihre Arbeitgeber sind.

Das liegt vor allem auch daran, dass fast alle Gambier davon ausgehen, dass Europa unendlich reich ist und nur keine Lust hat Schwarze ins Land zu lassen. Gegen diese rassistischen Vorurteile habe ich noch heute mit Menschen zu kämpfen, die ich seit zwei Jahren kenne. Wie oft habe ich gehört, dass einer nach Spanien wollte, weil er da nur durch ein wenig körperliche Arbeit ein paar Tausend Euro im Monate verdienen könne. Oder sobald er nur zwei Wochen in Deutschland sei, alle Probleme daheim lösen könne. Ich lernte in dieser Zeit auch vorsichtiger zu sein, mit dem was ich sage, denn mir wurde klar, dass man sich in Gambia leicht um Kopf und Kragen reden konnte.

Das Thema Präsident und seine Machenschaften anzusprechen wurde mancherorts nicht gern gesehen, man vermied das Thema. Andere wiederum wetteten offen gegen den Präsidenten und traditionelle Behandlungen und sehr viel später fand ich heraus, dass das in der Regel die größten Anhänger von beidem sind und ganz andere Absichten verfolgten. Diese Geschehnisse machten es schwer in Gambia richtige Freunde zu treffen, denn je mehr ich das Land und die Leute und auch die Sprachen kennen lernte, desto öfter fiel mir auf, dass man mancherorts doch nur halb so geschätzt war, wie vorgegeben.

Bei der Arbeit im Büro ist es super, da Gambia so klein ist. So kann man in einem Jahr problemlos die wichtigsten Institutionen kennen lernen und kennt sich schnell einigermaßen in dem Behördenschungel aus, weiß wo einem geholfen wird und weiß wo man welchem Namen nennen muss um weiter zu kommen. Die Arbeitsweise in Gambia ist einzigartig und es ist ein großer Irrglaube, wenn man glaubt einfach alles so durchziehen zu können wie in Deutschland.

Wohl nie vergessen werde ich die Lektionen in „How to bribe (engl. bestechen) people“ vom gambischen Manager. Galt es Frachten am Flughafen abzuholen oder ein wichtiges Doku-



ment zu bekommen oder pünktlich auf die Fähre zu kommen, belehrte man mich - wie aus dem Lehrbuch - wie man eine bestimmte Summe Geld unauffällig in die Hand des anderen wandern lässt. Allerdings muss man auch hier aufpassen und erledigt am besten gar nichts ohne Einheimische. Denn als Weißer wird man in Gambia immer anders behandelt werden als ein Einheimischer.

Obwohl ich wohl mit ca. 100 Euro im Monat mehr Geld zur Verfügung hatte als die meisten Einheimischen, bemühte ich mich trotzdem stets um ein nicht zu dekadentes Leben. In der Regel aß ich mit den Einheimischen, auch in Kombo ging ich nur hin und wieder essen oder kaufte in Supermärkten ein. Schnell hatte ich mich an Reis und Fisch gewöhnt und konnte auch dem gemeinsamen Essen aus einer Schüssel etwas abgewinnen. Auch fuhr ich mit den gleichen öffentlichen Verkehrsmitteln wie die Einheimischen, auch wenn das oft stressig ist. Zum einen weil diese Buschtaxis immer komplett voll gepackt sind und auch wenn man selber nicht viel Gepäck hat, bekommt man in der Regel noch ein Kind oder Huhn vom Sitznachbarn auf den Schoß gesetzt.

Hinzu kommt, dass viele Taxifahrer immer wieder versuchen Weißen ein wenig mehr Geld aus der Tasche zu locken als anderen oder aber mindestens eine Handynummer abschwatzen wollen oder gar Heiratsabsichten bekunden.

In diesen Situationen hat es sich immer wieder bezahlt gemacht die lokalen Sprachen ein wenig zu erlernen, denn ein Einfaches „Ich könnte deine Schwester sein“ auf Mandinka, wirkt oftmals Wunder bei Hochzeitsanträgen und lässt den Verehrer Abstand nehmen.

Ich hatte viele tolle Begegnungen in Gambia und bin total begeistert von dem Hattinger Projekt. Die Art wie Patienten dort versorgt werden ist einzigartig, gerade in Jahaly's Umgebung ist die Klinik die einzige Möglichkeit medizinisch versorgt zu werden.

Mit einfachsten Mitteln und ohne „richtige“ Ärzte schaffen es hier die Krankenpfleger die Grundversorgung von Hunderten Patienten zu gewährleisten und retten viele Leben. Leider ist es trotzdem manchmal zu spät und das Weinen einer Mutter, die gerade ihr Kind verloren hat ist fürchterlich und macht extrem traurig und nachdenklich.

Warum sterben Kinder an Durchfall oder Unterernährung? Und wie viele mehr wären es wenn sich Vereine wie die Hattinger Projekthilfe nicht in Gambia engagierten? Wie kann es sein, dass der Gambische Staatshaushalt mehr Geld in Verteidigung steckt als in das Gesundheitswesen?

Ähnlich verwirrt blicke ich auf den „Kreissaal“ der Buschklinik zurück. Viele Frauen kommen nach Jahaly um dort kostenlos entbinden zu können. Und wie leiden viele von ihnen unter der Genitalverstümmelung, der 90% der Frauen in Gambia unterzogen werden! Und auch die Krankenschwestern sehen es jeden Tag.

Aber mit dieser Tradition brechen, die eigene Tochter von den Schmerzen und Folgen bewahren kommt für kaum eine Frau in Frage. Gerade das Thema weibliche Genitalverstümmelung ist etwas, was ich bis heute nicht vergessen kann. Ich habe mit unzähligen Leuten gesprochen und Informationen gesammelt und das war sicherlich das Grausamste mit dem ich in Gambia konfrontiert wurde und am meisten zu verarbeiten hatte.

Es gibt viele Dinge in Gambia, die man wohl einfach nie verstehen kann, egal wie lange man in dem Land lebt, wie gut man denkt es zu können. Wer glaubt in Gambia zu leben wie ein



Einheimischer irrt sich, man wird immer der Toubab, der Weiße bleiben, was aber in mancherlei Hinsicht bestimmt auch gut ist. Denn erst seit Gambia weiß ich in Europa vieles mehr zu schätzen. Nicht nur Güter und Wohlstand, sondern vor allem Bildung, Aufgeklärtheit und die vielen Möglichkeiten die einem geboten werden, ergreifen zu können.

Die Zeit in Gambia war eine erlebnisreiche Zeit, die ich nicht missen möchte und noch heute lässt Gambia mich nicht los. Ich bin schon einige Male wieder hingeflogen, kenne Gambianer in Europa und so sehr ich manchmal genervt bin, desto sehr liebe ich das Land und die Leute auch und bin einfach immer wieder gerne in der Buschlinik und bin dankbar für die Zeit die ich dort verbringen durfte und das Vertrauen, das mir entgegen gebracht wurde.

Praktisches für das Leben im Projekt Jahaly / Gambia

Wohnen

In der Zeit in Gambia habe ich im Guesthouse in Jahali geschlafen. Ich war nicht alleine, zur gleichen Zeit war auch Julia vor Ort, die in der Klinik und bei den Zahnärzten gearbeitet hat. Das Guesthouse steht mitten auf dem Campus und hat im Ganzen vier Schlafzimmer mit je einem Doppelbett, einem Regal und (ganz wichtig!!) einem Ventilator. Die Schlafzimmer liegen links und rechts von einem geräumigen Wohn- und Aufenthaltsraum, dieser Raum ist gemütlich und zweckmäßig eingerichtet und grenzt zu dem an ein Badezimmer mit zwei Duschen und einer Toilette.

Im Guesthouse schlafen auch die Mitarbeiter aus Kombo, die einmal im Monat nach Jahaly kommen, um Löhne zu bezahlen und nach dem Rechten zu schauen. Des weiteren gibt es im Guesthouse eine kleine Küche mit Gasherd, Kühlschrank und Geschirr. Das Guesthouse ist sehr gut ausgestattet und wird auch immer gewartet. So gibt es immer Mückennetze vor den Fenstern und über den Betten, was in Gambia sehr wichtig ist. Um Instandhaltungen am Haus wird sich stets sofort gekümmert und auch bei Alltagsproblemen gibt es immer Ansprechpartner, die sich der kleinen und großen Problemen annehmen.

Wie zuvor erwähnt haben wir immer ein paar „Luxusgüter“ in Jahaly gehabt. Diese bringt man sich am besten aus Kombo mit. Mit Luxusgütern meine ich hier Marmelade, Käse (kann man in praktischen Dosen kaufen), Gummibärchen, H-Milch etc. In Jahaly selbst gibt es einige Shops (z.B. schräg gegenüber vom Campus) wo man Corned Beef, Brote, Mayonnaise, Bonbons und allerhand Kleinigkeiten kaufen kann, aber manchmal freut man sich einfach über was „westliches“.

Direkt neben dem Shop ist die Bäckerei Jahalys und das frische baguetteähnliche Brot (Tappalappa genannt) schmeckt super wenn es frisch aus dem Ofen kommt und kostet gerade mal vier Dalasi. Leider sind die Backzeiten sehr flexibel und manchmal hat der Shop nur altes oder gar kein Brot und der Bäcker hat gerade keine Lust zu backen oder es ist gerade Freitag oder Ähnliches.

Mit Sicherheit bekommt man Brot aber in Brikama Ba. Das ist die nächst größere Stadt von Jahali. Sie ist ca. fünf Kilometer vom Klinikgelände entfernt (Achtung: Auch in der Kombo-Gegend gibt es eine Stadt die Brikama heißt!). Am Wochenende fahren regelmäßig Eselsoder Pferdekarren oder auch Taxen zwischen Jahali und Brikama Ba hin und her und es ist keine Problem nach Brikama Ba zu kommen. Unter der Woche dauert es manchmal etwas länger, aber wenn man sich an die afrikanische Geschwindigkeit einmal gewöhnt hat, macht auch ein bisschen Warten nichts.



Zudem fährt mindestens einmal am Tag ein Projektauto (in der Regel der Krankenwagen) nach Brikama Ba um Besorgungen und Einkäufe zu machen. Samstags ist Markt in Brikama Ba, der so genannte Lumo, und es ist auf jeden Fall ein Erlebnis den Lumo zu besuchen. Zudem bekommt man an diesem Tag auch alles Mögliche was man sonst nicht unbedingt bekommt, denn samstags kommen Händler aus dem Umkreis.

Zu dem Projekt in Jahaly gehören zusätzlich zu dem Health Center und dem Kindergarten zwei Gemüsegärten. Obwohl die meisten Frauen Subsistenzwirtschaft betreiben, freuen sie sich sehr wenn man in die Gärten kommt und ihnen etwas abkaufen will. Oft haben wir uns für wenige Dalasis frische Zwiebeln und Tomaten gekauft und mit Nudeln, die man manchmal im Shop und immer in Brikama Ba bekommt Pasta Napoli improvisiert. Es ergibt Sinn einen Ausflug zum Garten mit jemand zusammen zu machen, denn die Frauen in den Gärten sprechen in der Regel überhaupt kein Englisch.

Essen

Meistens habe ich immer mit den Krankenpflegern gegessen. Die haben eine Regelung, dass jeder 400 Dalasi im Monat bezahlt und die Schwestern wechseln sich mit dem Kochen ab.

Das gilt für mittags und abends, und dann gibt es in 99% der Fälle Reis mit Fisch. Manchmal gibt es auch Reis mit Fleisch, oder Couscous mit Fisch. Festtage waren für mich die, an denen es Couscous mit Fleisch gab.

Die Frauen, Männer und Kinder essen getrennt und alle aus einer Schüssel, entweder mit der Hand oder mit einem Löffel. Das mag am Anfang gewöhnungsbedürftig sein, dient aber der Integration auf dem Gelände ungemein. Selbst wenn es nicht schmeckt, oder man satt ist, freuen sich alle, wenn man zumindest probiert. So habe ich immer ein wenig mitgegessen, aber mir auch manchmal noch etwas selbst gekocht, wie zum Beispiel Nudeln mit Tomatensauce, siehe oben.

Zum Frühstück ist man in Gambia entweder Porridge, Brot oder auch Reis. Um ein wenig gewohntes Essen zu haben, haben Julia und ich anfangs aus Kombo importierte Kornflakes gegessen. Dazu haben wir H - Milch mitgebracht, die natürlich irgendwann erschöpft war und die langen Transporte aus Kombo auch nicht immer gut überstanden hat. Optional kann man überall Milchpulver kaufen, das man mit Wasser anrührt.

Nach einiger Zeit haben wir auch einen Milchmann aufgetan, der uns immer frische Milch gebracht hat. Allerdings verträgt das nicht jeder. Da meine Familie vom Land kommt, trinke ich seit ich klein bin frische Milch, aber Julia zum Beispiel hat die unbehandelte Milch nicht vertragen, deshalb haben wir sie abgekocht vor dem Verzehr, aber trotzdem: für empfindliche Mägen ist das nicht zu empfehlen. Später haben wir einfach Tappalappas gekauft und mit Marmelade oder Corned Beef gegessen.

Bei dem relativ heißen Wetter empfiehlt es sich natürlich viel zu trinken. Das Wasser auf dem Gelände in Jahaly (und auch in Kombo) kann man trinken, obwohl viele weiße „Kurzbesucher“ sich fast immer Wasser in Brikama Ba in Flaschen gekauft haben. Bei Wasser, das in den Dörfern angeboten wird, sollte man etwas vorsichtiger sein. Auch hier hängt es wohl von der Person ab. Ich kenne viele Weiße, die das Brunnenwasser nicht trinken können, bzw davon „Banjul Belly“ bekommen,

ich persönlich hatte nie Probleme. In den Shops kann man auch Softdrinks kaufen, die für die Einheimischen allerdings etwas Besonderes sind, das man sich nicht jeden Tag leistet. In



Brikama Ba und vielen anderen Städten kann man auch Bier kaufen, Gambia hat sogar ein eigenes (Julbrew). Allerdings herrscht auf dem Klinikgelände Alkoholverbot und auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass ein Großteil der Gambianer Muslime sind, sollte man auf das Feierabendbier verzichten. Des Weiteren kann man am Shop einzeln und in Kombo in größeren Paketen Tee und Instant Kaffee kaufen.

Kombo

In Kombo sieht das alles ein bisschen anders aus. Hier ist die Versorgung besser, viele Häuser haben fließendes Wasser, oder zumindest in der Nähe fließendes Wasser und oft auch Strom. Es gibt mehr Privatautos, und der Tourismus ist größtenteils hier verbreitet. Deshalb gibt es in Kombo auch Restaurants, Supermärkte und überhaupt bessere Versorgungsmöglichkeiten.

Hier mal ein Bier zu trinken ist sicherlich kein Problem, und gerade noch längerer Zeit in Jahaly kann es recht erholsam sein, westliches Essen zu bekommen und auch öfters mal Weiße zu sehen.

Da in Kombo auch das Headoffice des Projektes ist, hat man sowohl in Jahaly als auch Kombo eine Anlaufstelle. Im Office gibt es in der Regel Internet und somit die Möglichkeit mit zu Hause zu kommunizieren. Auch sonst ist das Office gut ausgestattet, so dass man drucken und scannen oder auch digitale Fotos verschicken kann.

Das mag nicht besonders klingen, aber in Gambia ist es das durchaus und natürlich ist es schön wenn man ab und an Fotos nach Hause schicken kann. Vom Office aus wird auch der Aufenthalt organisiert und unterstützt. So bekommt man bei Einreise in Gambia ein Visum für vier Wochen, das für EU-Mitglieder problemlos verlängert wird; dies geschieht beim Immigration Office.

Mann muss dafür nicht persönlich anwesend sein, die Mitarbeiter im Office übernehmen das, allerdings kann es problematisch werden ohne den Pass zu reisen, ein Ausweis reicht manchen Polizisten, die auf den Hauptstraßen Kontrollen durchführen manchmal nicht.

Mit den Mitarbeitern im Office kommt man auch bei der Ankunft als erstes in Kontakt. Das Abholen vom Flughafen und Hilfe in den ersten Tagen ist extrem wichtig um sich einzuleben. Im Office wird im Grunde täglich Kontakt zu dem Verein in Deutschland gehalten.

So ist auch gewährleistet, dass man im Office immer Kontakt zum Verein hat. In der Regel wird der Kontakt über Skype gehalten. Spielt das Internet nicht mit gibt es aber über Handys und Festnetz immer die Möglichkeit der Kommunikation. In den ersten Tagen ist Kombo eine gute Möglichkeit sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Da man leider in Gambia auch oft an Menschen gerät, die in Weißen leicht zu verdienendes Geld sehen, ist es gut zu wissen, dass man sich auf die Mitarbeiter im Office verlassen kann.

Bevor die Reise nach Jahaly ansteht, ist es möglich zu einem der Supermärkte zu fahren und ein paar Vorräte zu kaufen. Auch hier stehen die Mitarbeiter vom Office unterstützend zur Seite, wenn es um Ortskenntnisse geht, auch zum Geldtausch, oder um das Fahren zur Bank oder zum Supermarkt. (Alle Projektautos haben Fahrer, was auch sinnvoll ist, da der Verkehr in Gambia gewöhnungsbedürftig ist.) Natürlich stehen das Office und die deutsche Seite des Vereins auch in jeglicher Hinsicht mit Rat und Tat zur Seite.



Projekthilfe Gambia e.V.

Bei Fragen oder Problemen jeder Art wird stets versucht zu helfen, sei es bei Behörden Gängen, allgemeinen Fragen oder Gesundheitsproblemen. In Jahaly wird man umsonst behandelt.

Einen Rückhalt zu haben ist in Gambia immer wichtig, man kann oft in unangenehme Situationen kommen (ein unleserlicher Einreisestempel, ein vergessener Pass, etc.) in denen es praktisch ist, jemanden zu kennen und anrufen zu können.

Auch wenn dauerhaft in der Regel kein Deutscher vor Ort ist, hat man doch häufig Kontakt zur Projekthilfe. Regelmäßig besuchen Vereinsmitglieder und der Vorstand das Projekt und sind dann, wie auch aus der Ferne per Telefon oder Internet immer ansprechbar und können in schwierigen Situationen helfen.

Natürlich gibt es noch viele kleine und große Tipps und Tricks, die alle aufzuschreiben würde aber hier den Rahmen sprengen, außerdem macht's ja auch viel mehr Spaß das ein oder andere selbst herauszufinden! Die Unterstützung von deutscher und gambischer Seite versucht in jedem Fall einen gelungenen Aufenthalt zu gewährleisten, was in jedem Fall wichtig und ein gutes Gefühl ist, immer jemanden zur Absicherung hinter sich zu wissen. Bei weiteren Fragen oder Interesse stehe ich gerne zur Verfügung.

(Kontaktadresse gem. Datenschutz auf Anfrage. Bitte nutzen Sie das Kontaktformular).